FILM UND GESPRÄCH , TEIL 2

Thema:

GLAUBE, LIEBE UND GUTE SEELEN – AUSSENSEITER ALS (FILMISCHE) LICHTGESTALTEN

Früher waren Außenseiter missachtete Gestalten in der Gesellschaft; heute dagegen gehören sie irgendwie dazu. Wir alle legen Wert auf unsere Eigenwilligkeit, und zwischen der Existenz des sogenannten Normalen und des Außenseiters ist die Grenze nicht mehr klar umrissen. Kaum jemand will Außenseiter sein. Und zugleich fühlen immer mehr Leute, dass sie anders sind und Schwierigkeiten mit der gesellschaftlich geforderten Anpassung haben. Ist der gegenwärtige Außenseiter also möglicherweise nur eine extreme Lebensform in einer individualisierten Gesellschaft? Und sind wir vielleicht zu einer Gesellschaft von heimlichen Außenseitern geworden? Während sich die Menschen in der schweigenden Mehrheit angepasst geben und im Strom mitschwimmen, fühlen sie sich im Stillen häufig fremd im allgemeinen gesellschaftlichen Prozess: unter dem großen Anpassungsdruck der modernen Gesellschaft leidend und immer wieder von dem Wunsch bestimmt, ganz eigene Wege zu gehen, egal was die anderen sagen.

Die Existenz des Außenseiters ist in dieser Situation in den vergangenen Jahrzehnten verstärkt zum filmischen Vorbild und Helden geworden. Weniger das „Ärgernis Außenseiter“, sondern sein Leben zwischen Bewunderung und Tragik ist inzwischen die bevorzugte Blickrichtung. Sein Leben zwischen Gelingen und Scheitern als filmische Parabel über die Dramatik des Lebens überhaupt. Um die Stellung des einzelnen Menschen in und zur Gesellschaft geht es: seine Träume, Widerstände, Eigenarten, Sehnsüchte und Hilflosigkeiten. Man wird aus eigener Entscheidung zum Außenseiter, und man wird dazu gemacht, und oft ist beides untrennbar miteinander verwoben. Einige Filme, die in den letzten Jahren besonders viele Menschen berührten und große Erfolge wurden, sollen unter dieser Perspektive betrachtet werden. Erleben wir in diesen Filmen nur in zugespitzter Form die Schwierigkeiten, die wir alle im Strom der Zeit und modernen Konsumkultur verspüren, indem wir immer wieder stolpern, von fixen Ideen getrieben, und wir nicht mehr so genau wissen, wie das Leben geht? Und braucht die (moderne) Gesellschaft womöglich die Figur des Außenseiters, um sich selber zu erkennen?

Zweifellos bestimmen diese Aspekte die aktuelle Faszination an filmischen Außenseitern, die zwischen Witz und Tragik in Szene gesetzt werden. Bezaubert und erschreckt blicken wir im Film auf schräge Vögel, verkrachte Existenzen und überzeugte Individualisten, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden oder sich selber bewusst ins Abseits stellen. Zwischen gescheiterter Anpassung und gelungenem Widerstand verläuft nur ein schmaler Grat – abhängig wovon? Fasziniert blicken wir im Film auf Gestalten, die quer zu den bestehenden Verhältnissen und Tendenzen leben, weil wir selbst (gelegentlich) diese Ausbruchsphantasien in uns tragen oder uns der Schrecken des Scheiterns durchzuckt. So zeigen uns diese Filme über eigenwillige Charaktere mehr als alle modischen Idole, wo die brenzligen Zonen der eigenen Persönlichkeit und der Gesellschaft liegen, was geht und was nicht geht und was wäre, wenn wir anders wären. Zwei Stunden lang tauchen wir in eine andere Lebenswelt, die doch unsere eigene ist. Und wie im richtigen Leben von Außenseiter-Geschichten zeigt sich am Ende häufig eine überraschende Moral.

Die Filme:

Antonias Welt
(Regie: Marleen Gorris/ Belgien, Großbritannien, Niederlande 1995, 100 Min.)

Elling
(Regie: Petter Näss, Norwegen 2001, 89 Min.)

Der Mann ohne Vergangenheit
(Regie: Ari Kaurismäki, Finnland 2002, 97 Min.)

Harold and Maude
(Regie: Hal Ashby, USA 1971, 88 Min.)

Breaking the Waves
(Regie: Lars van Trier, Dänemark 1996, 155 Min.)

Die neuen Leiden des jungen W.
(Regie: Eberhard Itzenplitz, D 1976, 108 Min.)

Das erste Evangelium – Matthäus
(Regie: Pier Paolo Pasolini, Italien 1964, 136 Min.)

Das Piano
(Regie: Jane Campion, Australien1992, 120 Min.)

Über die Filme:

ANTONIAS WELT
Regie: Marleen Gorris, Belgien, Großbritannien, Niederlande 1995, 100 Min.

Es beginnt 1945 nach der Befreiung der Niederlande. Antonia kehrt mit ihrer halbwüchsigen Tochter in ihr Heimatdorf zurück, um ihre Mutter zu beerdigen und Bäuerin zu werden. Doch das Leben in der Dorfgemeinschaft ist alles andere als einfach, denn Antonia ist eine selbstbewusste, starke Frau, die den Regeln, Erwartungen und Vorurteilen einer von Männern und verknöcherten Traditionen geprägten Gesellschaft trotzt. Sie lässt sich nicht klein kriegen von der herrschenden Engstirnigkeit und Gemeinheit. Stattdessen sammelt sie alle Außenseiter der Gemeinde um sich, um ein alternatives Modell des Zusammenlebens vor Augen zu führen. Voller Lebenswillen und Zutrauen in die eigenen Kräfte gibt sie diese Haltung, dass es auch anders geht (vor allem ohne Ehemann), an ihre Tochter und Enkelin weiter. Geschickt verbindet der Film kleine Alltagsepisoden miteinander und erzählt über mehrere Jahrzehnte das Leben dreier Generationen von Frauen.

ELLING
Regie: Petter Näss, Norwegen 2001, 89 Min.

„Mutters Junge“, wie sich Elling nennt, ist furchtsam wie ein scheues Reh. Und Riesenbaby Kjeli denkt nur ans Essen und an Sex. Voller Ängste und schlecht ausgerüstet für das Leben in der modernen Gesellschaft landen beide in der Psychiatrie. Zusammen werden sie entlassen und sollen als Wohngemeinschaft lernen, ihren Alltag selbstständig zu meistern. Viele scheinbare Lappalien stehen dabei zwischen ihnen und dem Glück, das für jeden Menschen ein anderes ist. Aber allmählich entdecken die beiden skurrilen Außenseiter durch gegenseitige Hilfe ihren Mut und ihre Möglichkeiten. Der Film entfaltet auf amüsante Weise zwischen Humor und Ernsthaftigkeit, was es heißt, seine Ängste zu überwinden und Eigenwilligkeiten in lebbare Formen zu verwandeln. Manchmal muss man über sich selbst hinausgehen, um zu sich selbst zu kommen. Freundschaft und Wohlwollen sind dabei ganz entscheidend für die Entwicklung des eigenen Selbstbewusstseins. Die Suche nach Glück ist unser aller Lebensbeschäftigung, sagt Regisseur Petter Näss. Und die Dramatik des Außenseiters Elling betrifft jeden von uns. Seine Entwicklungs-Geschichte zeigt: Normalität und seelische Krankheit liegen dicht beieinander, und jeder kann sein Leben meistern. Wesentlich ist allerdings, so Ellings Einsicht, dass man seine eigenen Neigungen und Grenzen (er)kennt, um seine Wünsche und ihre Lebbarkeit im Gleichgewicht zu halten.

DER MANN OHNE VERGANGENHEIT
Regie: Ari Kaurismäki, Finnland 2003, 97 Min.

Ein Namenloser, nach einer Zugfahrt in einem Park überfallen, verprügelt und ausgeraubt und von Ärzten für tot erklärt, findet sich plötzlich ohne Erinnerung in einem zweiten Leben wieder. Er ist in einer fremden Stadt, niemand kennt ihn, niemand weiß, woher er kommt. Seine scheinbare Verlorenheit bringt jedoch überraschende Möglichkeiten hervor. Ganz ungezwungen begibt er sich auf die Suche nach Unterkunft und Arbeit, siedelt sich in einem Schrottcontainer an und beginnt mit Zähigkeit, Phantasie und Überlebenswillen ein neues Leben. Er gerät an eine Gruppe der Heilsarmee, bringt durch seine Ideen einen überraschenden Schwung in deren trist-langweilige Strukturen und sorgt dort für eine andere Musik, ein anderes Lebensgefühl. Ein Außenseiter unter Außenseitern, ein Bewegter unter Festgefahrenen. Während er Verständnis und Gelassenheit unter die Menschen bringt, und sich eine scheue Liebe zu einer Heilsarmistin entwickelt, stößt er (durch einen Zufall) schließlich doch wieder auf seine Vergangenheit. Und wir verstehen, dass ein entscheidender Schritt zur Veränderung ist, neben sich zu treten, um nicht mehr für möglich gehaltene Eigenschaften und Gefühle (neu) zu beleben.

HAROLD UND MAUDE
Regie: Hal Ashby, USA 1971, 88 Min.

Harold besucht Beerdigungen, weil er das Leben hasst und sich nur bei Totenfeiern lebendig fühlt. Maude besucht Beerdigungen, weil sie das Leben liebt, und der Tod zum Leben gehört. Beide sind auf ihre Art Außenseiter in der Gesellschaft. Harold, weil er den Erwartungen seiner Mutter und den Anpassungszwängen der bürgerlichen Gesellschaft nicht gewachsen ist. Maude, weil sie auf den Anpassungszwang der normalen Gesellschaft pfeift und ein selbstbestimmtes Leben als Lebenskünstlerin in einem Eisenbahnwaggon führt. Ihr Anderssein führt beide unweigerlich zusammen, indem die 80-jährige Maude dem 18-jährigen Harold das Leben und das Lieben zeigt. In einer Gesellschaft der Mittelmäßigkeit,

Unachtsamkeit und Gewalt präsentieren sich hier die Außenseiter als die eigentlich Empfindsamen: mit Sinn für die Schönheit der Natur, der Kunst, der Musik, der kleinen alltäglichen Dinge und des menschlichen Körpers. Sie sind die Aufrichtigen, die den Geist der Freiheit, das Gefühl echter Liebe und für politische Korrektheit bewahren. Entstanden in einer Zeit, in der eine nie gekannte gesellschaftliche Aufbruchsbewegung das Ideal einer sozial gerechteren, friedlicheren Welt der etablierten westlichen Kultur entgegen hielt, macht der Film Mut für eine Lebensform und Welthaltung jenseits von Mittelmäßigkeit und Ängstlichkeit.

BREAKING THE WAVES
Regie: Lars van Trier, Dänemark 1996, 155 Min.

Ein abgelegenes Dorf an der schottischen Nordseeküste. Die junge Bess ist im Schutz ihrer Familie in einer Welt strengen kalvinistischen Glaubens aufgewachsen. Sie verliebt sich in Jan, der Arbeiter auf einer Bohrinsel ist. Die beiden heiraten - für Bess ein Schritt in ein anderes, freieres Leben. Doch als Jan bei einem Arbeitsunfall lebensgefährlich verletzt und zu einem Pflegefall wird, bricht für Bess die neu gewonnene Lebensperspektive jäh zusammen. Zwischen Seelennot und Naivität gerät sie zusehends in eine Verwirrung hinein, die vom Glauben bestimmt ist, sie könne durch ihr Verhalten direkt Einfluss auf den Gesundheitszustand ihres Geliebten nehmen. Die Konsequenz ihrer Haltung entfernt die sensible Bess immer mehr von den anderen Menschen. Es führt sie in eine Spirale aus Hilflosigkeit und fehlendem Realitätssinn hinein, in der die Sehnsucht nach Freiheit, ihre Liebe und das Gefangensein in einem engen Glaubens- und Gewissensmuster zu keiner lebbaren Perspektive führen. Gleichzeitig zeigt ihr Schicksal die Unfähigkeit der anderen Menschen, auf empfindsame Seelchen angemessen zu reagieren.

DIE NEUEN LEIDEN DES JUNGEN WERTHER
Regie: Eberhard Itzenplitz, Deutschland 1976, 108 Min.

Edgar W. will vor allem eines: frei sein. Doch zugleich will er es allen zeigen. Eines Tages brennt er von zu Hause durch und geht nach Berlin, wo er in einer Gartenlaube lebt. Über Tonbandbriefe, die er an einen Freund richtet, erzählt er aus seinem Leben, den Konflikten mit seinen Zeitgenossen am Arbeitsplatz und der großen Liebe zu Charlotte, einer Kindergärtnerin und verheirateten Frau. Empfindsamer als seine Mitmenschen und zugleich verträumter wird mit Edgar in diesem Film (nach einem Buch von Ulrich Plenzdorf) Goethes leidender junger Werther in die Gegenwart versetzt. Edgar W. ist ein merkwürdiger Vogel: unangepasst und eigenwillig, irgendjemand zwischen Tölpel und Genie. Für seine Mitmenschen stellt er jedenfalls ein Problem dar. Mit seiner Ungezwungenheit, schüchternen Direktheit und allerhand Spinnereien bringt er ihren Arbeitsalltag und ihre Gewohnheiten durcheinander. Aber nicht zuletzt dadurch entlarvt er ein ums andere Mal die Absurditäten und Doppelbödigkeiten in dem, was alle allzu selbstverständlich für normal halten.

DAS ERSTE EVANGELIUM – MATTHÄUS
Regie: Pier Paolo Pasolini, Italien 1964, 136 Min.

Wie kann ein Außenseiter seinen Platz in der Mitte der Gesellschaft finden? Genau das ist die Geschichte von Christus wie sie das Matthäus Evangelium erzählt, meisterlich verfilmt von Pier Paolo Pasolini. Bevor Christus zur Leitgestalt des Christentums und der abendländischen Kultur wurde und seine Botschaft in die ganze Welt verbreitete, war er ein Außenseiter, der von vielen ignoriert, belächelt oder offen attackiert wurde. Angefeindet von den Machthabern seiner Zeit. Misstrauisch oder mit Befremden beäugt von der schweigenden Mehrheit. Doch gerade das Ungewöhnliche seiner Erscheinung in Worten und Taten und die Konsequenz, mit der er als Außenseiter seinen Glauben, den Glauben an Gott, vertrat, zog die gewöhnlichen Menschen in den Bann. Der Außenseiter als Verkünder einer Wahrheit, in der sie ihre eigenen Sorgen, Nöte und Hoffungen (wieder)erkannten. Der Außenseiter als Gestalt, die den herrschenden gesellschaftlichen Zwängen trotzt. Und der Außenseiter als Lichtgestalt des Glaubens und der Aufrichtigkeit in einer Gesellschaft der Falschheit und Orientierungslosigkeit. Pasolinis Film zeigt Christus als einen Menschen unter Menschen und als jemand, der anders ist als die anderen: in seinen Fähigkeiten, seinen Empfindsamkeiten , seiner Liebe, seiner Beharrlichkeit, seinem Glauben, seinem Mut, seiner Demut, seinem (Mit-)Leiden. Ist die Gestalt des Christus möglicherweise der Prototyp für alle späteren Außenseiter? Und wenn ja, was sagt das über die Rolle und Bedeutung des Außenseiters in der Gesellschaft? Wer und was sind die heutigen Außenseiter, welche Einsichten und welchen Glauben repräsentieren sie? Und bestätigt sich nicht im Umgang mit Außenseitern die christliche Botschaft von Nächstenliebe, Verständnis, Barmherzigkeit und Toleranz?

DAS PIANO
Regie: Jane Campion, Australien 1992, 120 Min.

Der unbändige Wille eines Menschen versetzt nicht nur Berge. Er kann einen Menschen auch in gewaltige Zwickmühlen bringen und zum Außenseiter machen. Wie eine junge Frau, die mit ihrer kleinen Tochter nach Neuseeland kommt, um einen ihr unbekannten Mann zu heiraten. Tatsächlich ist die Frau, die nicht sprechen kann oder will, nicht bereit oder fähig für diese Beziehung. Ihre einzige Brücke zum Leben ist ihr Piano, ihr Klavierspiel. Nur damit fühlt sie sich bei sich selber und vergisst sie die Welt, der sie fremd und misstrauisch gegenüber steht. Gerade das Piano soll sie jedoch in ihrem neuen Heim aufgeben, was für sie gleichbedeutend mit ihrer Selbstaufgabe wäre. So kämpft sie für ihr Piano, das von ihrem (hilflosen) Ehemann an einen eigenwilligen Außenseiter weggegeben wurde. Darüber gerät sie in eine für sie unerwartete, irritierende Liebes- und Leidensgeschichte. Anpassungszwang und Weigerung, Angst und Liebe, Stolz und Demütigung zeigen sich in einem hochdramatischen Zusammenhang. Am Gegenstand des Pianos, als Symbol für den Willen und die Lebendigkeit der Frau, zeigt sich: das, was einem hilft, kann einen zugleich hilflos machen. Das was einen zunächst rettet, kann nur noch tiefer ins Dilemma führen. Und das Beharren auf den eigenen Willen kann selbstzerstörerisch und tragisch enden. Und muss man möglicherweise das Loslassen lernen, um das Leben festhalten und seine Musik gelassen und ohne Angst spielen zu können?

Jürgen Kisters